

ÖFFENTLICHKEIT UND GESCHICHTE

Thomas Birkner

Das Selbstgespräch der Zeit

Die Geschichte des Journalismus in Deutschland

1605 - 1914

Herbert von Halem Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Thomas Birkner

Das Selbstgespräch der Zeit.

Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605 - 1914

Öffentlichkeit und Geschichte, 4

Köln: Halem, 2012

Die Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte* wird herausgegeben von Horst Pöttker.

Thomas Birkner ist Akademischer Rat am Institut für Kommunikationswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er promovierte mit der vorliegenden Arbeit zum Dr. phil. an der Universität Hamburg.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2012 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN 978-3-86962-045-9

ISSN 1865-3359

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Die Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte*

»Übrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.«

Mit diesem Goethe-Wort beginnt Nietzsche seine unzeitgemäße Betrachtung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Auch für Medien und ihr Publikum sollte Geschichte kein Bildungsballast sein, sondern etwas Belebendes.

Deshalb erscheinen in der Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte* Arbeiten, die Vergangenheit mit Gegenwart verknüpfen: Untersuchungen darüber, wie historische Vorgänge öffentlich vermittelt werden (können) – Studien zur Entstehung und Entwicklung des Journalismus und der Medien, ihrer Arbeitstechniken, Darstellungsformen und Selbstverständnisse – Porträts früherer Periodika oder Publizisten, von denen zu lernen ist, sei es im Sinne des Nachstrebens, sei es im Sinne der Kritik.

Öffentlichkeit und Geschichte setzt die Reihe *Journalismus und Geschichte* fort, die bis 2004 von Hans Bohrmann und Horst Pöttker im Universitätsverlag Konstanz herausgegeben wurde.

Herausgeber sind Markus Behmer (München), Hans Bohrmann (Dortmund), Wolfgang Duchkowitsch (Wien), Fritz Hausjell (Wien), Horst Pöttker (Dortmund) und Marianne Ravenstein (Münster i.W.).

INHALT

VORWORT	14
1. EINLEITUNG	17
1.1 Was ist moderner Journalismus?	17
1.2 Forschungsstand und theoretische Fundierung	22
1.2.1 Kommunikationswissenschaft	22
1.2.2 Geschichtswissenschaft	31
2. RAHMENBEDINGUNGEN UND CHARAKTERISTIKA	36
2.1 Exogene Rahmenbedingungen des modernen Journalismus	36
2.1.1 Sozialstruktur und Kultur	38
2.1.2 Wirtschaft und Technologie	41
2.1.3 Politik und Recht	44
2.2 Endogene Charakteristika des modernen Journalismus	49
2.2.1 Journalistische Institutionen	51
2.2.2 Journalistische Akteure	54
2.2.3 Journalistische Aussagen	59
2.3 Literatur, Daten und Quellen	64
3. GENESE (1605 BIS 1848)	68
3.1 Die erste Zeitung der Welt	68
3.1.1 Journalistische Institutionen	71
3.1.2 Journalistische Akteure	75
3.1.3 Journalistische Aussagen	76
3.1.4 Zusammenfassung	80
3.2 Die gesellschaftlichen Dimensionen bis 1848	81
3.2.1 Sozialstruktur und Kultur	81
3.2.2 Wirtschaft und Technologie	87
3.2.3 Politik und Recht	89
3.3 Die Genese des Journalismus bis 1848	97

3.3.1	Journalistische Institutionen	97
3.3.1.1	<i>Zeitungen und Zeitschriften</i>	98
3.3.1.2	<i>Cottas Allgemeine Zeitung</i>	102
3.3.1.3	<i>Anfänge der Binnendifferenzierung</i>	107
3.3.1.4	<i>Zusammenfassung</i>	109
3.3.2	Journalistische Akteure	110
3.3.2.1	<i>Korrespondenten</i>	111
3.3.2.2	<i>Heinrich Heine</i>	112
3.3.2.3	<i>Anfänge des Redakteursberufs</i>	117
3.3.2.4	<i>Zusammenfassung</i>	119
3.3.3	Journalistische Aussagen	121
3.3.3.1	<i>Nachrichten</i>	122
3.3.3.2	<i>›Objektivität‹</i>	123
3.3.3.3	<i>Anfänge der Rubrizierung</i>	126
3.3.3.4	<i>Zusammenfassung</i>	129
3.4	Zwischenfazit: Journalismus in Deutschland bis 1848/49	129
4.	FORMIERUNG (1849 BIS 1873)	132
4.1	Die gesellschaftlichen Revolutionen nach der 48er-Revolution	132
4.1.1	Sozialstruktur und Kultur	133
4.1.2	Wirtschaft und Technologie	136
4.1.3	Politik und Recht	143
4.2	Die Formierung der journalistischen Ebenen bis 1873	152
4.2.1	Journalistische Institutionen	153
4.2.1.1	<i>Zwischen Partejournalismus ...</i>	154
4.2.1.2	<i>... und Informationsjournalismus</i>	156
4.2.1.3	<i>Zusammenfassung</i>	160
4.2.2	Journalistische Akteure	161
4.2.2.1	<i>›Gescheiterte Existenzen‹?</i>	162
4.2.2.2	<i>Rollendifferenzierung?</i>	166
4.2.2.3	<i>Zusammenfassung</i>	167
4.2.3	Journalistische Aussagen	169
4.2.3.1	<i>Altes Layout</i>	170
4.2.3.2	<i>Neue Texte</i>	177
4.2.3.3	<i>Zusammenfassung</i>	182
4.3	Zwischenfazit: Journalismus in Deutschland bis 1873/74	183

5.	AUSDIFFERENZIERUNG (1874 BIS 1900)	187
5.1	Die gesellschaftlichen Explosionen im Deutschen Reich	187
5.1.1	Sozialstruktur und Kultur	188
5.1.2	Wirtschaft und Technik	195
5.1.3	Politik und Recht	202
5.2	Die Ausdifferenzierung der journalistischen Ebenen 1874-1900	216
5.2.1	Journalistische Institutionen	216
5.2.1.1	Ökonomisierung	218
5.2.1.2	<i>Zeitung für alle</i>	223
5.2.1.3	<i>Programmatrische Unabhängigkeit</i>	228
5.2.1.4	<i>Keine Gesinnungslosigkeit</i>	232
5.2.1.5	<i>Ressortstrukturen</i>	238
5.2.1.6	<i>Zusammenfassung</i>	242
5.2.2	Journalistische Akteure	244
5.2.2.1	<i>Verberuflichung</i>	245
5.2.2.2	<i>Trennung von anderen Berufen</i>	247
5.2.2.3	<i>Redakteure</i>	250
5.2.2.4	<i>Zusammenfassung</i>	252
5.2.3	Journalistische Aussagen	253
5.2.3.1	<i>Von der Unübersichtlichkeit ...</i>	255
5.2.3.2	<i>... zur Ordnung</i>	258
5.2.3.3	<i>Zusammenfassung</i>	261
5.3	Zwischenfazit: Journalismus in Deutschland an der Epochengrenze 1900	262
6.	DER DURCHBRUCH DES MODERNEN JOURNALISMUS (1900 BIS 1914)	264
6.1	Die Jahrhundertwende als Zäsur	264
6.2	Moderne journalistische Institutionen	266
6.2.1	Zeitungen	266
6.2.2	Zeitschriften	273
6.2.3	Ein nationaler Medienmarkt	276
6.2.4	Anzeigenfinanzierung	280
6.2.5	Journalismus im Gleichgewicht	283
6.2.6	Die moderne Redaktion	287
6.2.7	Zusammenfassung	296

6.3	Moderne journalistische Akteure	299
6.3.1	Zahlen und Bezahlung	299
6.3.2	Journalistinnen	305
6.3.3	Professionalisierung	308
6.3.4	Die Ausbildungsdebatte	310
6.3.5	Eine Profession findet sich	311
6.3.6	Fremdbild	315
6.3.7	Selbstbild	320
6.3.8	Praktikerliteratur	326
6.3.9	Zusammenfassung	335
6.4	Moderne journalistische Aussagen	337
6.4.1	Spartenstruktur	338
6.4.2	Sprache und Stil	340
6.4.3	Darstellungsformen	343
6.4.4	Das Pyramidenprinzip	348
6.4.5	Die moderne Nachricht 1906	349
6.4.6	Die moderne Nachricht 1914	353
6.4.7	Zusammenfassung	360
6.5	Fazit: Journalismus in Deutschland bis 1914	362
7.	EPILOG: VOM SELBSTGESPRÄCH DER ZEIT ZUM JAHRHUNDERT DES JOURNALISMUS	367
8.	DANK	378
9.	LITERATUR	379

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1	Das Journalismus-Modell von Weischenberg	28
Abb. 2	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für modernen Journalismus	37
Abb. 3	Der Journalismus der zum Publikum versammelten Privatleute	40
Abb. 4	Der ökonomischen Kriterien subordinierte Journalismus	42
Abb. 5	Journalismus als integraler Bestandteil der Politik	48
Abb. 6	Journalismus im gesamtgesellschaftlichen Gleichgewicht	49
Abb. 7	Die journalistischen Ebenen	51
Abb. 8	Erste Seite der <i>Relation</i> von 1609	70
Abb. 9	Der Journalismus der zum Publikum versammelten Privatleute	86
Abb. 10	Die journalistischen Institutionen des 17. und 18. Jahrhunderts	98
Abb. 11	<i>Der Hamburgische unparteyische Correspondent</i> (07.01.1780)	100
Abb. 12	Die journalistischen Institutionen bis Mitte des 19. Jahrhunderts	110
Abb. 13	Die journalistischen Akteure des 17. und 18. Jahrhunderts	111
Abb. 14	Die journalistischen Akteure bis Mitte des 19. Jahrhunderts	121
Abb. 15	Die dominierende journalistische Darstellungsform des 17. und 18. Jahrhunderts	122
Abb. 16	Titelseiten der <i>Neuen Rheinischen Zeitung</i> (01.06.1848) und der <i>Neuen Deutschen Zeitung</i> (01.07.1848)	127

Abb. 17	Die journalistischen Darstellungsformen bis Mitte des 19. Jahrhunderts	128
Abb. 18	Titelseiten der ersten Ausgaben der <i>Gartenlaube</i> von 1853 und 1863	135
Abb. 19	Der optische Telegraf in den <i>Fliegenden Blättern</i>	138
Abb. 20	Seite sieben des <i>Hamburgischen unparteyischen Correspondenten</i> (22.11.1814) und erste Seite (01.01.1850)	140
Abb. 21	Journalismus als integraler Bestandteil der Politik	151
Abb. 22	Die journalistischen Institutionen bis Mitte des 19. Jahrhunderts	153
Abb. 23	Die journalistischen Institutionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	160
Abb. 24	Die journalistischen Akteure bis Mitte des 19. Jahrhunderts	161
Abb. 25	No. 1 der <i>Frauen-Zeitung</i> (21.04.1849)	164
Abb. 26	Die journalistischen Akteure in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	168
Abb. 27	Die journalistischen Darstellungsformen bis Mitte des 19. Jahrhunderts	169
Abb. 28	Die Titelseite des <i>Hamburgischen unparteyischen Correspondenten</i> (01.01.1850)	171
Abb. 29	Die Titelseite der <i>Allgemeinen Zeitung</i> (12.11.1860)	172
Abb. 30	Die Titelseite des <i>Delmenhorster Kreisblatts</i> (03.07.1867)	176
Abb. 31	Die Titelseite des <i>Hamburgischen Correspondenten</i> (01.01.1870)	178
Abb. 32	Die Titelseite des <i>Delmenhorster Kreisblatts</i> (03.10.1873)	181
Abb. 33	Die journalistischen Darstellungsformen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	182
Abb. 34	Druckmaschinen der <i>Kölnischen Zeitung</i> um 1880	197
Abb. 35	Pressedelikte zwischen 1874 und 1890	207
Abb. 36	Die journalistischen Institutionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	217
Abb. 37	Der ökonomischen Kriterien subordinierte Journalismus	221
Abb. 38	Ruelles <i>General-Anzeiger</i> und der <i>Stadt-Anzeiger</i> (beide 1876) in Köln	224
Abb. 39	Titelseiten der <i>Kölnischen Zeitung</i> (15.11.1876) und des <i>General-Anzeigers für Hamburg-Altona</i> (18.11.1888)	229

Abb. 40	Idealtypischer Grundriss einer Redaktion	243
Abb. 41	Die journalistischen Akteure in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	245
Abb. 42	Die journalistischen Darstellungsformen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	255
Abb. 43	Wetterkarte im <i>Hamburgischen Correspondenten</i> (19.09.1885), S. 12	256
Abb. 44	Seite drei im <i>General-Anzeiger für Hamburg-Altona</i> (28.11.1888)	259
Abb. 45	Beginnende Rubrizierung in der <i>Neuen Hamburger Zeitung</i> (30.04.1896)	260
Abb. 46	Nr. 1 der <i>Berliner Morgenpost</i> (20.09.1898)	268
Abb. 47	Nr. 1 der <i>BZ am Mittag</i> (22.10.1904)	271
Abb. 48	Churchill-Porträt, Seite 53 in der <i>Berliner Illustrierten Zeitung</i> (25.01.1914)	275
Abb. 49	Anzeigen- und Vertriebs Erlöse deutscher Zeitungen	284
Abb. 50	Die Redaktionsräume der <i>Münchener Neuesten Nachrichten</i> 1906	295
Abb. 51	Die journalistischen Institutionen Anfang des 20. Jahrhunderts	297
Abb. 52	Redaktion der <i>Berliner Illustrierten Zeitung</i> um 1900	304
Abb. 53	Kischs Notizbuch mit Stundenplan	312
Abb. 54	Der junge Kisch als Lokalreporter der <i>Bohemia</i>	321
Abb. 55	Die journalistischen Akteure Anfang des 20. Jahrhunderts	335
Abb. 56	Nachrichten mit über 50 Wörtern im Pyramidenschema in Prozent (1906)	352
Abb. 57	Extrablatt der <i>Vossischen Zeitung</i> (28.06.1914)	356
Abb. 58	Die Titelseite des <i>General-Anzeigers für Hamburg-Altona</i> (30.06.1914)	357
Abb. 59	Nachrichten mit über 50 Wörtern im Pyramidenschema in Prozent (1914)	359
Abb. 60	Die journalistischen Darstellungsformen Anfang des 20. Jahrhunderts	360
Abb. 61	Moderner Journalismus im Gleichgewicht zu Beginn des 20. Jahrhunderts	370

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1	Vergleich der Nachrichten nach Sachgebieten	77
Tab. 2	Rekonstruktion der Redaktion der <i>Frankfurter Zeitung</i> um 1890	241
Tab. 3	Rekonstruktion der Redaktion der <i>Frankfurter Zeitung</i> um 1906	292
Tab. 4	Auswertung zeitgenössischer Praktikerliteratur	332f.
Tab. 5	Spartenstruktur nach Stoklossa (1909) und Groth (1911/12)	340

1. EINLEITUNG

1.1 Was ist moderner Journalismus?

»Der Journalismus überhaupt, in seinen vielfachen Verzweigungen und der ergänzenden Mannigfaltigkeit seiner Organe, stellt sich als das Selbstgespräch dar, welches die Zeit über sich selbst führt.« So sah Robert E. Prutz (1971 [1845]: 11) im Jahre 1845 Journalismus. 160 Jahre später definiert Siegfried Weischenberg (2005a: 274): »Die Primärfunktion des Journalismus besteht darin, die permanente Selbstbeobachtung der Gesellschaft als Fremdbeobachtung zu organisieren (was sich übrigens durchaus auch normativ als ›öffentliche Aufgabe‹ unter den Bedingungen von Vielfalt und Unabhängigkeit begreifen ließe).«¹

Für Weischenberg kommt Journalismus seiner Funktion auf drei Ebenen nach: Zeitlich synchronisiert er die Gesellschaft, sachlich thematisiert er die gesellschaftliche Kommunikation und sozial organisiert er ihre Selbstbeobachtung (vgl. 2005b: 132). Dabei kann die zeitliche Synchronisation auch als Beitrag des Journalismus zur Rationalisierung der Gesellschaft verstanden werden, insofern, als der Journalismus einen möglichst reibungslosen Informationsfluss bieten soll. Die vom Journalismus aufgegriffenen und gesetzten Themen folgen dabei den Kriterien von Publikumsinteresse

1 Niklas Luhmann (2004 [1995]: 173) sieht die Funktion der Massenmedien im »Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems – womit nicht ein spezifisches Objekt unter anderen gemeint ist, sondern eine Art, die Welt in System (nämlich Gesellschaft) und Umwelt zu spalten.« Horst Pöttker (2010a: 125) schlägt »unabhängige Selbstbeobachtung« statt Fremdbeobachtung vor. Autoren werden bei der ersten Nennung mit dem Vornamen genannt, danach nur noch mit dem Nachnamen.

und Bedeutung bzw. Relevanz (vgl. WEISCHENBERG 2001a: 26). Deshalb erfüllt der Journalismus mit der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung zugleich eine politische und eine Unterhaltungsfunktion. Journalismus, so wird bereits hier deutlich, hat einen wirtschaftlichen, einen kulturellen und einen politischen Bezugsrahmen.

Sind die Worte von Prutz als durchaus präzise Beobachtung zu verstehen, so geht die heutige wissenschaftliche Definition darüber hinaus, indem sie neben dem Anspruch der Gesellschaft an Journalismus gleichsam dessen Funktion für die Gesellschaft deutlich macht und damit anschlussfähig ist an die lange Tradition der Differenzierungstheorie.

Diese hat den Modernisierungsprozess insbesondere westlicher Gesellschaften als funktionale Differenzierung hin zu einer arbeitsteiligen Gesellschaft beschrieben (vgl. u. a. PARSONS 1972; LUHMANN 1984). Dabei ist die Dialektik von Modernisierung stets zu beachten, das macht nicht nur die deutsche Geschichte deutlich. Es kann keine rein positivistische Idee von Modernisierung geben, Fort- und Rückschritte und Differenzierungen und Entdifferenzierungen wechseln sich ab und bedingen einander gegenseitig (vgl. u. a. WEHLER 1975).

Gesellschaften, schrieb Durkheim (1988 [1893]: 237) unter dem Titel *De la division du travail social*, »bestehen aus einem System von verschiedenen Organen, von denen jedes eine Sonderrolle ausübt, und die ihrerseits aus differenzierten Teilen bestehen.« Als ein solches Organ bzw. Sozialsystem lässt sich Journalismus modellieren, um seine Grenzen und sein Wechselspiel mit anderen Systemen betrachten zu können (vgl. u. a. WEISCHENBERG 1994; BLÖBAUM 1994; SCHOLL/WEISCHENBERG 1998). Journalismus wird so nach innen beschreibbar durch seine Strukturen und nach außen durch seine Sonderrolle bzw. Funktion gegenüber der Gesellschaft, welche oft auch als »Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation« (RÜHL 1980: 322) definiert wird. Es ist eine entscheidende Aufgabe, welche die ausdifferenzierte Gesellschaft zu vergeben hat: die Selbstbeobachtung der Gesellschaft zu organisieren, ihr Selbstgespräch zu moderieren und »zueinander zu vermitteln, was in einer modernen Gesellschaft vorgeht« (PÖTTKER 1998: 61f.).

Deshalb können wir erst dann von ›modernem Journalismus‹ sprechen, wenn er die Funktion der Selbstbeobachtung der modernen Gesellschaft übernimmt; die Modernität des Journalismus ist also an die Modernität des Gesellschaftssystems rückgebunden und von diesem abhängig. Journalismus als Funktionssystem ist demnach zunächst ein Produkt der sich ausdif-

ferenzierenden Gesellschaft und ihres Diskurses. Dabei ist der Diskurs der Moderne ein Diskurs der Freiheit (vgl. NASSEHI 2006: 21) um Publizität und dann auch Pressefreiheit (vgl. u. a. HOHENDAHL 2000: 17f.; HABERMAS 1990 [1962]: 178ff.; WILKE 1984b). Als Immanuel Kant (1964 [1784]: 53f.) die Frage »Was ist Aufklärung?« damit beantwortete, Aufklärung sei »der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit«, meinte er auch: »Daß aber ein Publikum sich selbst aufkläre, ist eher möglich; ja es ist, wenn man ihm nur die Freiheit läßt, beinahe unausbleiblich.« In dem Moment, in dem im gesellschaftlichen Selbstgespräch die Rolle des Moderators zu vergeben ist und Journalismus diese Rolle übernimmt, ist dann auch die Moderne ohne Journalismus nicht vorstellbar und Journalismus selbst ›modern‹. In Anlehnung an John Hartley können wir ihn als »the sense-making practice of modernity« (1996: 32) verstehen und es gilt für seine wissenschaftliche Erfassung »zwischen dem Diskurs über das Projekt der Moderne« und »den Praktiken und Institutionen der ›modernen‹ Gesellschaften« (WAGNER 1995: 25) zu unterscheiden. Um seiner Aufgabe der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung nachkommen zu können, entwickelte der Journalismus im Laufe der Geschichte Einrichtungen, Einsichten und Praktiken der Sinnherstellung.

Für die Operationalisierung seiner modernen Charakteristika wird hier mit Wolfram Siemann ›modern‹ als eine »zeitliche Relation, nämlich die Tatsache, dass ein Ereignis aus der Vergangenheit noch bis in die Gegenwart hineinreicht bzw. in ihr prägend ist« (2002: 13; vgl. LANGEWIESCHE 1978; TORMIN 1967 [1966]), verstanden.² In diesem Sinne meint der Beginn des modernen Journalismus den Beginn seiner Gegenwart, was zugleich auch »neu« und »vorübergehend« meinen kann (GUMBRECHT 1978: 96). Walter Map hatte Ende des 12. Jahrhunderts erstmals »Gegenwart als Zeitraum des noch Erinnerungswürdigen weil mündlich tradierten quantitativ auf hundert Jahre« festgelegt (ebd.: 97).

»Seit wann existiert moderner Journalismus?« Diese von Rudolf Stöber (2005a: 21) aufgeworfene, aber bislang unbeantwortete Frage soll hier die zentrale Fragestellung sein. Ziel der vorliegenden Geschichte des deutschen Journalismus ist es dabei, Charakteristika des modernen Journalismus zu

2 Siemann bezieht sich dabei auf die Entstehung der modernen Parteien in Deutschland, weshalb seine knappe Definition auch auf die Entstehungsgeschichte des modernen Journalismus anwendbar ist.

identifizieren und die Suche nach ihrem Anfang aufzunehmen, sowie die gesellschaftlichen Bedingungen für ihre Entstehung offenzulegen. Dabei kann die Kernphase des Weges in die Moderne nach Lothar Gall (1995 [1980]) mit den Jahren 1850 bis 1890 für den Journalismus im Verlauf der Arbeit noch präzisiert werden.

Die Frage nach der ›Geburt‹ des modernen Journalismus und seinen gesellschaftlichen Grundlagen stellt sich sicherlich in einem globalen, vor allem aber einem westlichen Zusammenhang: dort, wo die moderne Gesellschaft ihren Anfang nahm. Dem Vorwurf des Eurozentrismus sei hier für den Bereich Journalismus und Medien entgegnet, dass zwar die Gegenstände des Journalismus weltweit differieren, »die Medien und Formen hingegen gerieten überall auf der Welt unter westlichen Einfluss, allerdings in ganz unterschiedlichem Maße und mit jeweils besonderen Mischungen von Anpassung und Widerstand im Verhältnis zu einer teils gefürchteten, teils begrüßten Europäisierung« (OSTERHAMMEL 2009: 83).

Die Gründe, sich hier auf Deutschland zu konzentrieren, sind zum einen praktischer Natur: Zugang zu Quellen, Fokussierung des Themas, Bearbeitbarkeit des Materials. Darüber hinaus ist Deutschland pressehistorisch von enormer Bedeutung (HALE 1973: 1): »Since the invention of printing with moveable type by Gutenberg and the development of the mechanical power press by Friedrich König [sic!], Germany appropriately has been the world's leading producer and consumer of the printed word.«³ Auch weil das ›Mutterland des gedruckten Wortes‹ so lange Zeit unter dem Gesichtspunkt einer freien Presse ein Entwicklungsland blieb, scheint die Geschichte des deutschen Journalismus besonders interessant. Dies impliziert natürlich den Vergleich mit dem angelsächsischen Journalismus, welcher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Avantgarde des westlichen Journalismus – im Sinne von Vorreiter und Vorbild – aufstieg.

Die Geschichte des amerikanischen Journalismus ist umfangreich erforscht und der Vergleich der Geschichtsschreibung des deutschen mit dem britischen Journalismus (vgl. u. a. BÖSCH 2009; BÖSCH/GEPPERT 2008; GEPPERT 2007) macht vor allem eines deutlich: Die Geschichte des deut-

3 Zu den Erfindungen von Gutenberg und Koenig vgl. Kap. 3.1.1 und Kap. 3.2.2. Um der Komplexität des Gegenstands ohne allzu große Redundanzen gerecht zu werden, funktioniert diese Geschichte des Journalismus gelegentlich mit Vorwärts- und Rückwärtsverweisen als Verlinkungen.

schen Journalismus, seiner Ursprünge und der Entwicklungslinien hin zum Durchbruch des modernen Journalismus ist bis heute weitestgehend unbekannt. Auch wenn die Kenntnis dieses Forschungsdesiderats alleine schon als Rechtfertigung für die Erforschung der Journalismusgeschichte genügen mag, so ist die vorliegende Arbeit außerdem von der Überzeugung geleitet, dass wir den heutigen Journalismus – inklusive seiner beobachtbaren Bedrohungen – nur dann verstehen und erhalten können, wenn wir seine historische Entwicklung und seine Existenzgrundlagen kennen (vgl. BIRKNER 2010; NERONE 2009). Zu Beginn des 21. Jahrhunderts scheinen es vor allem das Internet und die damit einhergehenden Veränderungen in der zwischenmenschlichen Kommunikation zu sein, die den Journalismus vor neue Herausforderungen stellen. Doch kann der intensive Blick in die Geschichte gerade auch die Wandlungsfähigkeit dieses gesellschaftlichen Funktionssystems verdeutlichen.

Die Definition des Journalismus über seine Funktion, das Selbstgespräch der Zeit (vgl. PRUTZ 1971 [1845]: 11) bzw. die gesellschaftliche Selbstbeobachtung (vgl. WEISCHENBERG 2005a: 274) zu organisieren, legt nahe, dass Journalismusgeschichte immer zugleich Gesellschaftsgeschichte sein muss. Wenn die Formierungsphase der modernen Gesellschaft auch ihre Formulierungsphase war, dann entstand eben aus diesem Zusammenhang heraus moderner Journalismus. In diesem Moment tritt Journalismus in die Öffentlichkeit, stellt diese erst her und wird in einem dialektischen Prozess von dieser gleichfalls erst geschaffen.

Um diesen Prozess analysieren zu können, wird hier die Integration einer kommunikationswissenschaftlichen Journalismusforschung nach Weischenberg mit einer Sozialgeschichtsschreibung nach Wehler zu einer interdisziplinären Journalismusgeschichte vorgeschlagen, die den Ansprüchen beider Wissenschaften gerecht zu werden und die jeweiligen Schwächen mit den jeweiligen Stärken der anderen Disziplin auszugleichen versucht. Im Folgenden werden nun die beiden wissenschaftlichen Zugänge anhand des Forschungsstandes und ihres theoretischen Zugangs sowie anschließend ihre Synthese beschrieben. Der amerikanische Journalismushistoriker David Paul Nord (1989: 291) hat sich des Problems der Journalismusgeschichte zwischen den Disziplinen Sozialwissenschaft und Geschichtswissenschaft angenommen und versucht, die existierenden Gräben einzuebnen: »[J]ournalism historians [...] are (or should be) part of an interdisciplinary enterprise in the study of both the unique historical institutions of journalism and the broad social process of communication«.

Dies sei, so Nord, nicht ganz einfach, denn Historiker blieben immer zuerst Historiker, und Sozialwissenschaftler eben Sozialwissenschaftler, aber für eine erfolgreiche Journalismusgeschichte sei eine Integration der beiden Disziplinen dennoch unabdingbar (vgl. ebd.: 307; NERONE 1993; ARNOLD 2008: 111; FABRIS 1992).

1.2 Forschungsstand und theoretische Fundierung

1.2.1 *Kommunikationswissenschaft*

In der Kommunikationswissenschaft sind u. a. durch Kurt Koszyk, Jürgen Wilke und Rudolf Stöber hervorragende Medien- und Pressegeschichten entstanden (vgl. KOSZYK 1966, 1968, 1972a, 1972b; WILKE 2000, 2002; STÖBER 2003, 2005b). Auch hat die Medienwissenschaft u. a. mit Werner Faulstich *Mediengeschichte* in zwei Bänden (2006a; 2006b) bzw. *Die Geschichte der Medien* in fünf Bänden insgesamt (1996, 1997, 1998, 2002a, 2004) dargestellt. Die Geschichte der unterschiedlichen Medien ist zum Teil intensiv erforscht, so in der z. Z. sechsbändigen *Mediengeschichte des Films*, herausgegeben von Harro Segeberg (1996 - 2009). Insbesondere für die Jahre nach 1945 haben dann verschiedene Disziplinen die Rundfunk- und auch speziell die Fernsehgeschichte untersucht (vgl. u. a. BEHMER/HASSELBRING 2006; DUSSEL 2004b [1999]; BLEICHER 1993; HICKETHIER 1998; VON RÜDEN/WAGNER 2005; WAGNER 2008). Dabei ist der medienphilosophische Medienbegriff als »historisch gewachsene Grammatik unserer Kultur« (HARTMANN 2008: 20) durchaus anschlussfähig an das journalistisch vermittelte »Selbstgespräch der Zeit«. Dennoch bleibt der Journalismus in der medienhistorischen Forschung gelegentlich unterrepräsentiert, obschon Faulstich (2004: 42) darauf hingewiesen hat, dass sich »Zeitungsgeschichte in Deutschland nach 1850 [...] erst als Journalismusgeschichte besser verstehen« lasse.

Es gilt deshalb zunächst definitorisch eine Trennung von Medien und Journalismus – ihre Interdependenzen mitdenkend – vorzunehmen: »In demokratischen Gesellschaften«, so Bernd Blöbaum (2006a: 116; vgl. RÜHL 1980: 322) im Anschluss an Manfred Rühl, »stellt Journalismus über die redaktionellen Teile der Massenmedien Öffentlichkeit her durch die Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation.« Dieser Leistung des Journalismus steht die Leistung der Medien

gegenüber, indem, so Klaus-Dieter Altmeyen (2008: 86), »die Medienorganisation die journalistische Organisation mit den für die Produktionsprozesse notwendigen Ressourcen ausstattet.« Ist also der Journalismus für die Produktion von Information zuständig, so sind die Medien für ihre Distribution verantwortlich (vgl. ALTMEYEN 2006: 17), für die Finanzierung des Journalismus und sie liefern so die »Infrastruktur für das Funktionieren der Gesellschaft« (HICKETHIER 2006: 12). Diese stets problematische und doch funktionale Arbeitsteilung wird erst in der modernen Gesellschaft notwendig: »Gesellschaftliche Kommunikation in räumlich ausgedehnten und sozial differenzierten Gesellschaften ist [...] auf Journalismus als soziale und Massenmedien als systemische Vermittlungsinstanz angewiesen« (BROSDA 2008: 326).⁴

Gibt es also bereits eine Vielzahl von Mediengeschichten, so ist die Geschichte des deutschen Journalismus bis heute nicht geschrieben. Walter Hömberg (1987: 621) klagte, es gebe »eine Geschichte des Tabaks und der elektronischen Beleuchtung, eine Geschichte der deutschen Treppe und der Technischen Überwachungs-Vereine [...] eine Geschichte des Streichertrios, eine Geschichte der Eisenbahnreise und eine Geschichte des Todes«, aber noch keine Journalismusgeschichte. Daran hat sich bis heute nichts geändert (vgl. BLÖBAUM 1994: 84ff.; HAAS 1999: 99; KINNEBROCK 2005b: 103; GEBHARDT 2007: 11). »Insgesamt«, so Weischenberg (2005b: 134), »ist die Geschichte insbesondere des deutschen Journalismus nach wie vor unzureichend untersucht.«

Der letzte Versuch einer umfassenden Studie zur Geschichte des deutschen Journalismus liegt schon lange zurück. Dieter Paul Baumerts Dissertation aus dem Jahre 1928 *Die Entstehung des deutschen Journalismus* gilt noch immer als – nicht selten kritisierte – Standard zur Identifizierung unterschiedlicher Perioden in der historischen Entwicklung des deutschen Journalismus (vgl. u. a. GROTH 1962: 4f.; HÖMBERG 1987: 624; WEISCHENBERG 1994: 433; PÜRER/RAABE 2002: 409ff.; PÜRER 2003: 110ff.; KINNEBROCK 2005b: 106ff.; WEISCHENBERG 2005b: 134). Er unterteilte damals eine präjournalistische Periode, Perioden des korrespondierenden und schriftstellerischen Journalismus sowie letztlich des redaktionellen Journalismus. Stöber (2005a: 15) hat zu Recht bemerkt, dass korrespon-

4 Roger de Weck (2002: 58) meint: »Die Kunst heute ist es, Journalismus zu machen trotz der Medien.«

dierende wie schriftstellerische Perioden wohl ebenfalls präjournalistisch seien. Das legt die Vermutung nahe, dass erst die Phase des redaktionellen Journalismus das Etikett ›modern‹ verdient. Die Redaktion als Institution journalistischer Aussagenentstehung durch Redakteure wird so zu einem entscheidenden Ort des modernen Journalismus.

Die vorliegende Arbeit kann auf eine Vielzahl von Studien zurückgreifen, die seit Baumerts Werk von 1928 die Forschung vorangetrieben haben. Zahlreiche Einzelstudien zu unterschiedlichsten Phänomenen des Journalismus können herangezogen werden; zum Teil mit einem regional eingegrenzten Fokus wie Rolf Engelsings *Massenpublikum und Journalismus im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland* (1966), stärker geschlechtsspezifisch und akteursakzentuiert wie die Arbeiten von Susanne Kinnebrock (2005a, 2005b, 2009), Ulla Wischermann (1983, 2005) und Barbara Duttonhöfer (2006, 2009) zum *Frauenjournalismus* oder über die Entwicklung journalistischer Darstellungsformen und Selektionsmechanismen, wie die Arbeiten von Horst Pöttker zum Nachrichtenaufbau (2003, 2005a, 2005b, 2005c) und Jürgen Wilkes *Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten* (1984a).

International vergleichende historische Studien sind noch rar und kommen zumeist aus dem angelsächsischen Raum, so die *Comparative Media History* von der britischen Forscherin Jane Chapman (2005), die Studie *Comparing Media Systems* von Daniel C. Hallin und Paolo Mancini (2004) sowie der Band *The Rise of Modern Journalism*, in dem Ulf Jonas Bjork (2007) von der Indiana University (USA) den Beitrag zu Deutschland verfasste. Die deutsche kommunikationswissenschaftliche Journalismusforschung jedoch hat seit dem Werk von Baumert keine umfassende Darstellung mehr über die Geschichte des Journalismus geliefert. Wolfgang R. Langenbacher (2007: 114) hat in seiner Rezension von Christina von Hodenbergs (2006) Habilitationsschrift zur westdeutschen Medienöffentlichkeit vor allem der 50er- und 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts neidvoll geklagt, dass »hier außerhalb des Faches Kommunikationsgeschichte geschrieben wurde«, hatte er doch eindrücklich gefordert, »Kommunikationsgeschichte endlich zu schreiben« (1987: 13). Und so bleibt die von Axel Schildt (2001: 182) für die Kommunikations- und Medienwissenschaft konstatierte »Enthistorisierung« insbesondere für die Journalismusforschung bestehen.

Ihre große Stärke dagegen ist die empirische Forschung – zum Teil auf den Spuren von Max Weber. Der hatte mit seinem auf dem ersten Deutschen Soziologentag 1910 vorgestellten Vorschlag einer ›Enquête über

das Zeitungswesen« (vgl. PÖTTKER 2001; KUTSCH 1988) ein umfassendes empirisches Forschungsprogramm entworfen, welches jedoch weder er selbst, noch die nachfolgenden Generationen in Gänze haben umsetzen können. Dennoch ist vieles von dem, was damals von Weber vorgeschlagen wurde, heute Bestandteil der kommunikationswissenschaftlichen Forschung. Dies gilt methodisch für Inhaltsanalyse, Befragung und Beobachtung. Speziell im Hinblick auf die Funktionsweisen der Redaktion plante Weber international vergleichende Studien. Dies gilt aber auch für eine hochkomplexe Medienwirkungsforschung, denn schon Weber fragte nicht eindimensional, was denn die Medien mit den Menschen, sondern eben auch, was die Menschen mit den Medien machen. Seine Enquête hat sich als vielfach genutzter »Ideensteinbruch« (MEYEN/LÖBLICH 2006: 157; vgl. insbesondere KUTSCH 1988) für die Erforschung des Journalismus erwiesen, der ihm als »lebensnotwendig für eine moderne Gesellschaft« (PÖTTKER 2001: 21) galt.

Webers Überlegungen schlossen stets die handelnden Menschen sowie die sie umgebenden und vereinnahmenden Strukturen ein. Insofern hatte die Kommunikationswissenschaft lange Zeit Weber »halbiert«, indem sie sich weniger mit Strukturen als vielmehr vor allem mit Emil Dovifats »publizistischer Persönlichkeit«⁵ beschäftigte, sodass Hömberg (1987: 623) gar befürchtete, Egon Erwin Kisch werde »posthum mit dem Günter Wallraff-Preis ausgezeichnet.« Die Erforschung von Meisterwerken des modernen Journalismus, die intensive Beschäftigung mit den »Inseln im Meer der Massenproduktion« (LANGENBUCHER/JAKOBS 2004: 15; vgl. auch LANGENBUCHER 1992; DUCKKOWITSCH/HAUSJELL/PÖTTKER/SEMRAD 2009) war und ist sehr ergiebig und hat doch gelegentlich etwas von »Edelfederexegese«, welche eben das gesamtgesellschaftliche Moment von Journalismus unterschlägt, wenn sie ihn als ein Kulturgut überhöht und damit zugleich reduziert (vgl. FAULSTICH 2002b: 183). Eine moderne Journalismusgeschichte muss sich geichsam mit der Massenproduktion beschäftigen und die herausragenden Persönlichkeiten als Avantgarde behandeln.

Einen Ausweg aus der so empfundenen Sackgasse der Personalisierung versprach die Systemtheorie. Die Arbeiten von Rühl, *Die Zeitungsredaktion*

5 In dem von Dorothee von Dadelsen herausgegebenen Sammelband von Schriften Dovifats unter dem Titel *Die publizistische Persönlichkeit* finden sich zwei Aufsätze Dovifats (1990a: 120ff. und 140ff.) aus den Jahren 1956 und 1963 unter diesem Titel.

als *organisiertes soziales System* (1969) und *Journalismus und Gesellschaft* (1980), und Weischenberg (1978 [1976], 1994, vgl. insbesondere seine Journalistik-Bände 2004 [1992], 1995) brachten Niklas Luhmanns Großtheorie in die Kommunikationswissenschaft, die sich von einer Geisteswissenschaft hin zu einer empirischen Sozialwissenschaft (vgl. LÖBLICH 2010) entwickelte.⁶

Ziel der systemtheoretischen Journalismusforschung war und ist vor allem, die hinter den Personen verdeckten Strukturen offenzulegen. »Strukturen geraten überhaupt nur in den Blick«, so Weischenberg (2008: 731), »wenn man zumindest in systemischen Zusammenhängen denkt.« Der Erkenntnisgewinn war so groß, dass die Systemtheorie dann als das »vorherrschende Paradigma der Journalistik-Forschung« (STÖBER 2005a: 36) zum »Mainstream« (MEYEN/LÖBLICH 2006: 278; NEUBERGER 2004 [2000]: 287) in der Kommunikationswissenschaft wurde. Weil in der systemtheoretischen Journalismusforschung die »Analyse der Handlung von Individuen bzw. Akteuren nachrangig (allerdings nicht irrelevant!)« (SCHOLL 2006: 438) ist, wurde dieser Richtung die »Entpersönlichung des Journalismus« (HAAS 1999: 71) vorgeworfen.

Die systemtheoretische Journalismusforschung, besonders nach der sogenannten »autopoietischen Wende«, war kurz davor, »Journalismus ohne JournalistInnen«⁷ (BAUM 1994: 322ff.) stattfinden zu lassen (SCHIMANK 2005: 48f.): »Autopoiesis heißt, wie Luhmann nicht müde wird zu betonen, ein nicht nur analytisch zulässiges, sondern – im Sinne einer theoretischen Pointe – geradezu realistisches Absehen von Akteuren als Handlungsträgern.« Uwe Schimank spricht vom »Anthropologieverzicht« (ebd.: 72), genauer sogar von einer »negativen Anthropologie: der Anthropologie einer menschenverlassenen Sozialität« (ebd.; Hervor-

6 Luhmann unterteilte die moderne Gesellschaft in unterschiedliche soziale Systeme, die dann, wie Jürgen Habermas (1993: 153) kritisch anmerkt, »nur noch Umwelten füreinander bilden.« Tatsächlich war Luhmann (1984: 30) bei der Verfolgung seiner Theorie so strikt, dass er ihre »lediglich analytische Relevanz« negierte und sein Buch über Soziale Systeme mit den Worten einleitete: »Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß es soziale Systeme gibt.« Dagegen hat Siegfried J. Schmidt (1989: 28f.) eingewandt, »Soziales System« sei »ein Beobachterinstrument, das nach seiner wissenschaftlichen Brauchbarkeit (seiner Problemlösungskompetenz) und nicht nach seiner Wirklichkeitsadäquatheit beurteilt werden muß. Darum ist die Frage, ob es soziale Systeme gibt oder nicht, aus konstruktivistischer Sicht eine falsch gestellte Frage, [...] [e]ntscheidend ist vielmehr die Frage, was man damit gewinnt, wenn man dieses Konzept anwendet und wie man es anwendet« (Hervorhebungen im Original).

7 Der einfacheren Lesbarkeit halber wird in dieser Arbeit zumeist die männliche Form verwandt. Es wird sich zeigen, dass die Geschichte des Journalismus zunächst fast ausschließlich eine männliche Geschichte war, in der die Journalistinnen aber zunehmend immer wichtiger wurden.

hebung im Original). »Damit«, so Schimank weiter, »formuliert Luhmann – wenn man so sagen will – eine halbierte Theorie der modernen Gesellschaft« (ebd.: 76). Auch Christoph Neuberger (2004 [2000]: 287) spricht von einer »halbierter« Journalismusforschung« – wieder wurde Weber »halbiert«.

Es ist das Verdienst der systemtheoretischen Konstruktion von Journalismus, dessen Strukturen offengelegt zu haben und sie empirisch fassbar zu machen. Der blinde Fleck aber war nun wiederum der Akteur. Auf die Akteursfixierung folgte – dies war zunächst wohl unvermeidlich – eine Art Akteursnegierung, sodass Hömberg (2007, 2009) später die »Wiederentdeckung der journalistischen Persönlichkeit« eingefordert hat. Kinnebrock (2005a: 43f.) weist darauf hin, dass eine Überbetonung der Strukturen den Blick auf individuelle Handlungsspielräume verstellt habe.

Akteursorientierung und Systemorientierung müssen jedoch nicht zwangsläufig unvereinbar einander gegenüberstehen (vgl. DUCHKOWITSCH/HAUSJELL/PÖTTKER/SEMRAD 2009: 9ff.). In der Journalismusforschung hat Weischenberg ein Modell entwickelt, welches es ermöglicht, die Strukturen des Journalismus zu untersuchen, indem er Journalismus in Medieninstitutionen, Medienaussagen und Medienakteure analytisch zerlegt und so auf der Akteursebene die Individuen ins System integriert (siehe Abb. 1).

Sein Modell ist mit jenem der amerikanischen Wissenschaftler Pamela J. Shoemaker und Stephen D. Reese (1996 [1991]: 64ff.) vergleichbar, mit ihrem Organizational, Media Routines und Individual level, oder auch mit dem Sphärenmodell (Subjekt-, Professions-, Institutions- und Gesellschaftssphäre) von Wolfgang Donsbach (1987: 112).⁸ Diesen heuristischen Modellen ist eine wissenschaftliche Unterteilung zu eigen, die keinesfalls den Anspruch erhebt, die Wirklichkeit abzubilden, sondern die konkrete Erforschung von komplexen Zusammenhängen ermöglicht.

Weischenberg plädiert explizit dafür, »daß die Medienakteure mit ihren Merkmalen und Einstellungen und die normierten und institutionalisierten Strukturvorgaben für ihre Handlungen in die Analyse einzubeziehen sind – auch wenn dies nicht voll und ganz der reinen Lehre (und Rhetorik) elaborierter Systemtheorie nach der »autopoietischen Wende« entsprechen

8 Im Modell von Shoemaker/Reese (1996 [1991]: 64ff.) bilden Ideological und Extramedia level die äußersten Ebenen.